

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Nacht“): Emil Wölffler, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlgr. 3. Fernsprecheramtliche: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliche Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratspreis: die 7spaltige Kolonelle 15 Pf., Interate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postkontofoto: Nr. 5258 Berlin. — Sitzungsabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 208.

Magdeburg, Sonntag den 6. September 1914.

25. Jahrgang.

Im Westen und Osten.

Reims gefallen.

In der Nacht zum 4. September wird amtlich gemeldet, daß „ein Angriff auf Reims eingeleitet“ worden ist. Derweil sind die Heereskörper zu beiden Seiten der großen Festung vorbeimarschiert gegen und in die Marneinie, ein Flußtal, das den direkten Weg nach Paris öffnet, denn die Marne fließt im Pariser Festungsgürtel in die Seine.

Die Meldung über Reims wird kommentiert; jeder rechnet mit einer Belagerung, mindestens mit einer hartnäckigen Beschießung, die Tage, die sogar einige Wochen dauern kann. Denn Reims ist mit Verdun und Toul eine starke, große, durch 12 Forts und alle sonstigen Kunstbauten geschützte Festung. Es werden also neben der notwendigen zahlreichen schweren Artillerie erhebliche Truppenmassen zur Umzingelung zurückgelassen werden müssen, damit die Besatzung der großen Festung nicht im Rücken der Deutschen zu einer Gefahr werden kann. Um diese Massen wird die für Paris zur Verfügung stehende deutsche Armee natürlich geschwächt.

Damit rechnet ein jeder, das stellt jeder in seine Kalkulationen ein. Aber 20 Stunden später meldte der amtliche Draht, daß

Reims ohne Kampf gefallen

ist. Die gewichtigste Stütze der zweiten Pariser Verteidigungslinie also in deutschem Besitz, ohne daß sie einen Tropfen Blut gekostet hat! Der Paris zunächst gelegene spitze Winkel des gewaltigen Festungsdreiecks Reims-Verdun-Toul in deutschen Händen, ohne daß der geringste Kampf stattgefunden! Eine große, fortifikatorisch glänzend ausgebaute Festung glatt übergeben ohne den Versuch des leisesten Widerstandes!

Das hat niemand erwartet. Das ließ sich auch nicht voraussehen. Das erklärt sich nur aus einer allgemeinen

Nervenlähmung der Franzosen.

aus einem ungeheuren Nervenschok, der die Armee lähmt, das Hirn anschlachtet, den Willen brachlegt, den Mut erstarren läßt. Da gewinnen die privaten englischen Meldungen aus Rotterdam hohe Wahrscheinlichkeit, daß

auch Amiens erobert

worden sei, und zwar, nachdem die Engländer aus La Fère „zurückgezogen“ worden seien. Von deutscher Seite wird amtlich noch nichts darüber gesagt. Deshalb sei die englische Meldung hierhergesetzt:

Das Somme-Tal ist aufgegeben und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück.

Mit der Ordnung wird es so gewesen sein. Ein Heeresverband, der nur Niederlagen erleidet, verliert gar bald die Ordnung. Amiens (sprich: Amiang) ist aber um deswillen wichtig, weil es die Stütze für die Verbindung von Paris mit den nördlichen Häfen, also mit England ist. Die weitere Meldung, daß Boulogne am Kanal von französischen und englischen Truppen geräumt worden sei, darf man nunmehr ruhig als Tatsache hinnehmen. Vielleicht haben diese Truppen bei Amiens mit geschlagen und sind mit geschlagen worden. Andernfalls bliebe ihnen schwerlich noch ein anderer Weg übrig, als zu Schiffe nach England hinüber zu fliehen. Denn mit Amiens gewinnen die Deutschen gar bald die französischen Häfen des Kanals, außer Boulogne noch Calais und Dunkirchen. Die direkte Verbindung zwischen

Frankreich und England ist abgeschnitten,

gegen England kann halb etwas Ernsthaftes unternommen werden. Die Engländer können sich bequem darauf berufen, daß sie wohl gern eine zweite Hilfsarmee herüberschickten hätten, daß aber die französische Widerstandslosigkeit sie daran verhindert hätte. Wie denn das Bündnis zwischen Verbündeten niemals schneller und gründlicher zerfällt und ins Gegenteil umschlägt, als wenn die beiden Prügel kriegen von dem dritten, gegen den sich das Bündnis richtet.

Der Schnelligkeit und Größe der deutschen Siege entspricht natürlich auch die Beute, die den Siegern in die Hände gefallen ist. Das vorhin erwähnte amtliche Telegramm des Generalquartiermeisters gibt darüber folgende Auskunft:

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verstreut. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach langsam sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August waren 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht. Im Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der letzte Satz führt uns vom Westen in den Osten und im Osten zu den Schlachten

auf polnischem und galizischem Boden.

Der rechte Flügel der Oesterreicher nördlich und östlich von Lemberg ist nach wie vor schwer bedroht; es will und will dort keine Entscheidung fallen, wie sie der linke österreichische Flügel, der zwei Armeen zählt, nach achttägigen Schlachten endlich erfochten hat. Diese lange Dauer der Kämpfe, diese qualvolle Unentschiedenheit bringt uns auf eine

Vergleichung der Kampfweise

der französischen und russischen Truppen. Da springt als erstes in die Augen, daß russische starke Heere sich im Gegensatz zu französischen nur schwer und mühselig aus dem Felde schlagen lassen. Es ist bislang noch nie russische Sache gewesen, im großen Stile zu siegen, aber dafür haben sie auch meistens Niederlagen großen Stiles zu vermeiden gewußt. Von der Niederlage im südlichen Ostpreußen abgesehen, die die schwerste ist, die Rußland in einer Schlacht bisher erlebt hat. Wie schwer es im übrigen ist, russische Armeen völlig niederzuwerfen und durch einen entscheidenden Sieg außer Rechnung zu bringen, hat schon Napoleon erfahren müssen. Von seinen Siegen haben die bei Genua, Friedland, Smolensk und Moskau nicht die geringste Durchschlagskraft gehabt.

Die Tatsache, daß russische Heere im allgemeinen einen so außerordentlich zähen Gegner abgeben, liegt eben tief begründet im russischen Wesen und in der russischen Denkart. Der Russe ist im Kriege das

volle Gegenbild des Franzosen.

dessen pathetisch-ritterliche Auffassung des Krieges dem Russen völlig abgeht. Der russische Muschik (Bauer) ist von Haus aus passiv, friedliebend und wenig tatfrendig; die Merkmale, die Jahrhunderte alte Unterdrückung und Erstarrung seinem Charakter aufgeprägt haben, bestimmen auch seine militärische Physiognomie. Er versteht es nicht so gut wie der Franzose, ein draufgängerischer Held zu sein, dafür versteht er es, als Märtyrer des stumpfen Gehorjams in russischer Ergebung zu sterben.

Beim französischen Militär schlägt der heiße Latendrang in Panik um, sowie die Verluste ein gewisses Maß überschreiten. Wenn der Gegner die Feuerüberlegenheit erlangt hat, ist der Wille des französischen Soldaten ge-

brochen und zurückflutende französische Truppen sind angebrannte Schlacken, mit denen man nichts mehr anfangen kann. Sie verlieren alles Vertrauen in sich und in die Führung, schreien, daß sie verraten und verkauft sind, und es vergehen Wochen, ehe sie aus den Tiefen ihrer Demoralisation wieder den Weg nach aufwärts finden.

Ganz anders der russische Muschik, bei dem sich die kriegerischen Hochgefühle nicht bis zur Siedehitze steigern, der aber dafür eine ganz außerordentliche, aus der Eintönigkeit seines Knechtseins erwachsene Fähigkeit hat, sich den gräßlichen Eindrücken der Schlacht anzupassen und Verluste zu ertragen, die das normale Maß weit überschreiten. Die Feuerüberlegenheit, die ihn zum Verlassen seiner Position zwingt, muß schon eine bedeutende sein; meist muß sich zu ihr noch die Drohung mit dem Bajonett gesellen. Sind russische Truppen zum Rückzug gezwungen, so hat man sich darauf gefaßt zu machen, daß sie nur wenige Kilometer weiter hinten in längst vorbereiteten bestfestigten Aufnahmestellungen erneuten Widerstand leisten werden. Der

etappenweise Rückzug

unter Benutzung hintereinanderliegender „Vor-“, „Haupt-“ und „Aufnahmestellungen“ ist geradezu charakteristisch für geschlagene russische Armeen. Wenn es bisher auch noch nie einem russischen Heerführer gelungen ist, wirkliches Feldherrntum zu bewahren, so hat doch mancher russische General als Rückzugskünstler Kamphafes zu leisten vermocht. Dem russischen Führer fehlt im allgemeinen jede Reigung zu fühner, weitansgreifender Aktion, jedes Vertrauen zum Können seiner Unterführer und vor allem die innere Überzeugung, daß seine Truppen auch ohne erdrückende numerische Überlegenheit im Angriff etwas anrichten könnten. Daher ist für alle russischen Führer typisch die ängstliche Bedachtsnahme auf die rückwärtigen Verbindungen, die stete Befürchtung, umfaßt zu werden, überhaupt alles, was in den Bereich der

Sorge um den Rückzug

gehört. Seine Reserven gibt der russische Heerführer niemals vollständig aus. Er wird eher die Möglichkeit, die Sache doch noch im letzten Moment zu seinen Gunsten zu entscheiden, fallen lassen, als die Sicherheit, den Rückzug decken zu können. Deshalb ist es furchtbar schwer und furchtbar selten, russische Armeen mit einer einzigen Schlachtentscheidung abzutun.

Auch die Japaner haben das erfahren müssen, als sich die geschlagenen Russen nach jeder Niederlage nur wenige Kilometer vom Schlachtfeld wieder festsetzten, nach der zwölftägigen Schlacht am Schaho sogar in unmittelbarer Sicht der Sieger sich niederlassen konnten und selbst nach der Niederlage von Mukden, die doch stellenweise ein katastrophales Gepräge gehabt hatte, nur um etwa 70 Kilometer zurückgingen, um in überraschend kurzer Zeit ihre zerrüttete Armee wieder aufzubauen.

Hiermit hat man daher bei der Beurteilung des Nippens auf galizischem Boden zu rechnen. Um so glänzender erscheint aber auch der deutsche Sieg im südlichen Ostpreußen. Dort ist es wirklich und nahezu zum erstenmal gelungen, eine ganze russische Armee in einer einzigen, allerdings dreitägigen Schlacht zu vernichten! In den majurischen Sümpfen und Seen konnten sich die Weichenden beim besten Willen nicht wieder eingraben; sie mußten standhalten, und da sie das nicht konnten, mußten sie sich ergeben. Die Karew-Armee ist nicht mehr vorhanden.

Kriegsbriefe vom östlichen Kriegsschauplatz.

IX.

Auf dem Schlachtfelde.

Hohenstein, 30. August 1914.

In der Frühe des Sonntags nach der bedeutungsvollen Schlacht zwischen Allenstein und Hohenstein führen wir hinaus auf das Schlachtfeld. Auf der Chaussee dorthin ist es schon sehr lebendig. Militärautos fahren hin und her, Soldaten kommen vom Schlachtfeld zurück. Flüchtlinge, mit Erd und Pack, mit lebendem und totem Inventar, streben wieder dem verlassenem Heime zu, viele Schaustücker sind ebenfalls auf dem Wege zum Schlachtfeld. Unausgesetzt wirbeln Staubwolken auf; die ganze Gegend ist wie mit einem Duche von Staub überzogen. Jedesmal, wenn ein Auto oder eine Kavalkade von Reitern vorbeifährt, glaubt man heiße Dampfwolken zu schauen, die eine mächtig arbeitende Lokomotive auspufft.

Schon 15 Kilometer von Hohenstein entfernt stößt man auf die ersten Zeichen der Verwüstung und des Grauens. Zunächst sind es verlassene und ausgebrante Anwesen. Bald folgt ein niedergebranntes Haus. Noch schlimmer darin Reste von Balken. Dann stoßen wir auf ein erschossenes Pferd, das den Kopf aufwärts gerichtet hat. Auf der andern Seite der Chaussee ist ein augenscheinlich in wilder Hast verlassenes Lager der Russen. Tausende von Konservendbüchsen, Haufen von Zucker, Mehl, Tee, Kaffee und sonstigen Lebensmitteln liegen umher. Schon sieht

man Menschen, die dort nach noch Brauchbarem herumstüßern. . . In wenigen Augenblicken wird das Bild graufiger; ein toter Russe liegt da, etwas weiter wieder einer, dann werden es mehr, immer mehr, schließlich sehen wir sie übereinandergeschichtet liegen. Ganze Berge sind es. Und auch das Feld auf beiden Seiten der Chaussee ist mit Toten bedeckt. Auf den Aedern links von Hohenstein liegen auch noch tote deutsche Soldaten. Sie sind meistens mit einem Tuch oder Stroh bedeckt, während man bei den Russen noch die von wahnwitzigem Schmerz verzerrten Gesichter sieht, soweit Blut und Schmutz die Züge noch erkennen lassen. . . Wir wandern in das Städtchen Hohenstein hinein — ein Trümmerhaufen! Viergebrannt ist die Stätte, wilder Stürme rauhes Bett. Fast kein Haus ist vom Feuer verschont geblieben. Von ganzen Reihen ehemaliger Wohnstätten stehen nur noch die Umfassungsmauern. Gerade als ich vorbeikomme, stürzt ein Gebälk zusammen. Funkenregen und Rauchwolken steigen auf und bilden mit den aufgewirbelten Staubwolken ein atembeklemmendes Gemisch. Zwischen den glühenden Trümmerhaufen und auf der Straße liegen tote, halbverfahlte russische Soldaten. Sie fanden hier ein fürchterliches Grab. An einem Hausrest hängt noch unverletzt ein Schild: Franz Brauer, Hotelbesitzer. Für Fremde ist Hohenstein unwohnlich geworden. Aber von den geblühten Einwohnern kehren schon einige zurück.

Wenn nicht äußerste Vorsicht bei dem Gebrauch des sicher verschütteten Wassers angewandt wird, dann können die Hohensteiner noch von einem bösen Sterben heimgesucht werden!

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, war die gewonnene Schlacht ein Glanzstück. Tüchtige Arbeit leistete u. a. eine gemischte Landwehrbrigade. Sie hielt den Feind zurück, der nach Nordwest durchbrechen wollte. Als vom Süden und Norden Unterstützung eingriff, wurde der vielfach überlegene Feind in die Flucht geschlagen. Viele Russen fanden den Tod in den östlich von Hohenstein gelegenen Seen. Viele Tausende von ihnen wurden gefangen genommen. Schrecklich groß ist die Zahl der Gefallenen. (Genauere Zahlen liegen noch nicht vor.) Einige Truppen entkamen über Heidenburg. Nun ist das Loch verstopft. Ein großer Teil der russischen Armee steckt noch in den Bältern und Sümpfen, die die zwischen Allenstein, Hohenstein, Heidenburg, Willenberg und Ortelsburg gelegene See umgeben. Das Schicksal der vollständig umzingelten Russen ist entschieden: Gefangenschaft oder Tod.

In der ihnen noch gegebenen Lebensfrist werden sie nicht liebevoll an den Jaren denken.

Als wir zurückfahren, weideten wir zwischen den Toten schon etliche der wieder angetriebenen Kühe. Vernichtung und Leben!

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Nach der Schlacht bei Luneville.

Von einem Saarbrücker Gelehrten, der Luneville am Tage des Einzugs der Deutschen besuchte, um die Leiche eines gefallenen Saarbrücker Offiziers zur Bestattung in seiner Heimat aufzuwachen, erhält die „Köln. Zig.“ die nachfolgende Schilderung der Eindrücke dieser Fahrt:

Am Sonntag den 23. August, nachmittags um 2 Uhr, zogen die deutschen Truppen mit klingendem Spiel in die Stadt Luneville ein, die am Tage zuvor dem Ansturm unserer Truppen erlegen war. Wir trafen noch an demselben Abend im Automobil in Luneville ein.

Die Nacht verbrachten wir im Automobil, und die Müdigkeit sowie die naturgemäße Abspannung nach all den Eindrücken des vergangenen Tages verhalfen uns zu einem wenn auch nur unruhigen Schlaf. Wir fuhren am andern Morgen in der Frühe aus Luneville hinaus und hatten im nächsten Augenblick vor uns das gewaltige Schlachtfeld, über das wir am vergangenen Abend in der Dunkelheit gefahren waren. Wer vermag

zu beschreiben, da lagen die toten Feinde mit zerstückten Leibern in den Straßengraben, an den Abhängen und Böschungen, auf freiem Felde, unter und neben ihren Pferden, fürchterliche Bilder! Die Arme in abnehmender Haltung erstarrt, die Hände im Todeskrampf zusammengekrampft, die Angewandten von Blut und Staub bedeckt, von Kriegsmut und Todessehnen verzerrt! Verlassene Munitionswagen, zum Teil umgestürzt, die Räder zerbrochen. Zerlegte und beschmutzte Uniformstücke, Waffen aller Art zu Bergen gestürzt. Durchdrungen hatte die Kriegstürme hier gemüht; der Tod hatte seine Ernste gehalten. Der

vergehen und den beklemmenden Vintatem dieser fürchterlichen Stätte.

Und ich habe dann den Toten, den ich finden und seiner trauernden Wittwe zuführen sollte, damit er in der Heimat die letzte Ruhe finde, keine Leiche finden, sondern einen jungen Offizier, der wenige Tage nach der Mobilmachung mit seiner jungen Frau vor mir am Altar stand, daß ich den Hund fürs Leben legte. Und heute schon, wenige Tage nach der Nottrauung, liegt er als einer der gefallenen Soldaten in seinem Haupte vor mir! Französische Einwohner von Luneville, arme Tagelöhner, halfen mir, den Toten unter der granigen Ernste aufzuwachen. Sie haben im Schwärze ihres Angeichts bei dem traurigen Werke gehofft, doch als ich sie entzünden will, lebten sie eummühtig ab. „A, dieser junge kühnere Offizier!“ rufen sie aus, „o, sein tragisches Geschick, seine arme junge Frau! Nein, wir sind Christen, wir nehmen nichts!“ Es ist mir unmöglich, sie für ihre Dienste zu bezahlen. Ich reise ihnen allen die Hand und danke ihnen tief erköhrent. — Die Dorfstraße kommt ein trauriger Zug heran. Voran der katolische Pfarrer des Ortes, ein ehrwürdiges Haupt im grauen Haar, neben ihm der Kaplan. Hinter ihnen sechs Wagen mit Wunden bepackt und von Bauern geführt.

In Luneville liegen die Toten daran, das Kriegergrab an der Friedhofsmauer nimmt sie auf zur ewigen Ruhe!

Wenn Sag geht wieder demwärts mit dem stillen Toten. Noch einmal schenke mir vor einem Lazarett, in dem die Leiche eines heute früh seinen schweren Verletzungen erliegenden Obersten liegt. Die erkrankten tragen wir an das Totenlager. Auf der Erde gebettet, mit dem Mantel bedeckt. Helm und Degen auf der Brust, das Lager von dem toten Paraden mit Hammer. . . . Er ist der Letzte. Ein Wort ist schnell hergerichtet, und ich nehme auch diesen Toten auf dem Weg zur Bestattung führenden Bahnhofs mit in der Heimat.

Die Fahrt ist wieder voll der unergänzlichen Eindrücke. Der Abend beginnt zu dunkeln; wunderliche Lagerbilder tauchen auf. Um die Häuser hängen die Mannschaften. Hunderte von Pferden drängen, die Straße zu blockieren. Wohlstand herrscht und im Vordergrunde der Abendstunde des Schlachtfeldes.

Nur's nur nicht der Krieg!

Eine gute Rede gab der Natur gleich vorzutun. Da aber kommen marischende Stimmen der Weg. Wir liegen an einer idyllischen Straße über den Rhein-Wasser-Kanal hin und man erheben wir ein Schauspiel, das für uns ein deutsches Vergehen von übermäßigem Grund ist. Ein Gabelste Abbildung sind auf dem Wasser. Nach ist es hell genug, der gereinigten Szene zu folgen. Auf allen Herrschaften die die zum Horizont steht es in unerschöpflich Reiben stehen. Kleineren Schlangensymbolen gleich möglich ist die ungeliebte Kette kommt so weit: das Auge ist. . . .
Niemals habe ich ein solches Bild gesehen, und niemals werde ich es wiedersehen! Denken mich ich unerschütterlich an die tragische Idee, an den unerschöpflichen Willen, den ein- und wieder wieder immer Ziel setzen. Diese erschreckenden Maffen durch das erschütterte Land von Luneville durchwachen in den Zustand. Dazwischen und Semmerling verläßt mich gegenüber einer Semmerling, der in diesem für das Solovogen einer unerschöpflichen Natur. Die unerschöpflichen Natur wird nicht auf den Reiben sein, im Grunde der. . . .

schon donnern zu hören vor den Wällen von Loull. . . Behe denen, die vor der Zeitgeschichte und vor der Weltgeschichte die fürchterliche Verantwortung tragen für diesen entsetzlichen Krieg, für den Jammer des blutigen Völkerrings, den kein Menschenwort und keine Feder zu schildern vermag! . . .

Der Sozialdemokrat als Ankläger.

Nach John Burns, der seinen Rücktritt aus dem englischen Ministerium mit einer von uns mitgeteilten wichtigen Anklage gegen den englischen Minister des Auswärtigen Edward Grey begründet hat, tritt jetzt Genosse Ramsay MacDonald als Ankläger wider den gelehrtesten Schüler des Eintretungs politiklers Edward 7. auf. Im „Labour Leader“ dem Organ der englischen Gewerkschaften, hält MacDonald mit Grey eine Abrechnung, die der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ übermitteln.

Macdonald spricht darin deutlich aus, Greys Politik sei ein Unglück für England, sie habe während der letzten 8 Jahre nichts anderes bedeutet als eine andauernde Bedrohung des europäischen Friedens. Seit 1906 habe Grey erst mit Frankreich, dann mit Rußland so tief in militärische Abmachungen eingeleitet, daß er nicht mehr zurückgekonnt habe. Deshalb habe er sich geweigert, mit dem deutschen Botschafter über die Frage der englischen Neutralität zu verhandeln. Belgien sei ihm nur der Vorwand gewesen, England in den Krieg zu treiben.

Macdonald beschuldigt Grey wie Asquith, dem Parlament nicht die Wahrheit gesagt zu haben. Was sie sagten, sei irreführend gewesen. Als Asquith und Grey im Parlament verhandelt, daß England durch seine Entente mit Frankreich keine Verpflichtungen habe, sei das dem Zuschauer noch wahr, der Sache nach aber unwahr gewesen:

Aus der Rede Greys vom 3. August und aus dem Bausch kann man ersehen, wie die Entente England in ihre Kette verstrickt hat. Von 1906 ab gab es einen regelmäßigen Gedankenaustausch zwischen französischen und englischen Seeres- und Marineführern. Es entstanden Pläne für eine Kooperation zu Wasser und zu Lande. In Übereinstimmung mit diesen Plänen ließ die französische Flotte die Nordküste Frankreichs unbewacht. Die Pläne waren überdies auf die Verletzung gegründet, daß Belgiens Neutralität in einem allgemeinen Kriege nicht respektiert werde.

Zehnjahre lang hat dieser Gedankenaustausch stattgefunden. Die Pläne wurden nach Petersburg geschickt, und ein Geschäft, der Beziehungen zu der deutschen Partei in Rußland beste, ist sie nach Berlin gelangt haben. Deutschland mußte all diese Jahre, daß zwischen England und Frankreich militärische Vereinbarungen getroffen worden sind, und daß Rußland seine militärischen Operationen in Zusammenhang damit führen soll.

Estief hatten wir uns in das französisch-russische Bündnis eingelassen, daß aus Sir Grey am 3. August sagen magte, wenn unsere Hände frei seien, so wäre doch unsere Ehre gebunden.

Zu widerständlos hatte sich England verpflichtet, für Frankreich und Rußland zu kämpfen, daß Sir Grey den Verein mit Deutschland, was außerhalb des Streites zu halten, in der Hand abwickelt. Deshalb konnte er nicht die ganze Wahrheit dem Parlament sagen. Er hat uns verdrückte, daß nicht die Unabhängigkeit, sondern nur die Neutralität gefährdet war und ließ uns glauben, die Unabhängigkeit dieses Staates wäre gerade so gefährdet wie seine Neutralität. Auch hat er uns das Gespräch mit dem deutschen Botschafter vom 1. August nicht mitgeteilt. Und

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 5. September. (Arbeitslosenfürsorge.) Für die infolge des Krieges arbeitslos gewordenen Männer und Frauen wird nach Möglichkeit durch Gewährung von jüdischen und privaten Mitteln gesorgt.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 5. September. (Geringer Nutzen der Ferkel.) Die durch die Landwirte im Sommer erworbene Ferkelzucht der Schweine gegen Kollaus scheint wenig Erfolg gebracht zu haben.

Wahlkreis Kalbe-Neuhaldensleben.

Kalbe, 5. September. (Sitzung der Stadterordneten.) Die Sitzung der Stadterordneten am kommenden Montag neben andern Besprechungen folgende Sachen zur Verhandlung:

Wahlkreis Kalbe-Neuhaldensleben.

Kalbe, 5. September. (Sitzung der Stadterordneten.) Zum nächstehenden Stadtrat wird Herr Kaufmann

Moderator gewählt. Die Rechnung der Baukasse für 1911 schließt mit 609 982 Mark ab. 12 000 Mark sind weniger verbraucht, als im Anschlag vorgesehen sind.

(Verbrannt.) Die Ehefrau eines Invaliden hatte auf den Spiritusföcher Spiritus gegossen. Hierbei hatte sie, ohne es zu merken, Spiritus daneben gegossen, der ihre Kleider durchdränkte.

Stahfurt, 5. September. (Gefährliche Schießerei.) Am Freitag ging ein Ehepaar an dem Laden des Kaufmanns Conrad vorbei. Plötzlich wurde die Frau von einem Geschoss über die Schulter getroffen, als sie ein geringes an einer tödlichen Stelle.

(Wandergewerbeschein.) Der einen solchen beantragten Mann, der sich bis zum 1. Oktober im Polizeibureau, Zimmer Nr. 6 des Rathauses, zu melden.

Thale, 5. September. (Sollstücke.) Die von der Gemeindeverwaltung beschlossene Sollstücke befindet sich Stenographische (Katholische) Schulen. Die jungen Familien, deren Ernährer zum Heer einberufen sind, können sich für 15 Pfennig a Portion jeden Tag Essen holen.

(Stenographen.) Nachdem die Stenographen die Jahrlöhne für den nächsten Winter bis zum 2. September verhandelt hat, sind immer noch keine Verträge abgeschlossen.

(Gindend.) Gindend haben sich die Krangelage und den Handel, welcher Mittwoch abend hier beschärfte, zuzugehen gemacht und sich durch Einbringen eines Schenkens bei einem Warenhändler billige Waren nach Kaminien veräußert.

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Tangerhütte, 5. September. (Ein brennender Eisenbahnwagen.) Auf dem letzten Bahnhof gegen die Richtung eines Wagens, aus dem ein Mann sprang, dem Schaden an menschlichen Leben in Stendal. Die Ursache war das Schmelzprodukt, welches sich in tauchender Weise an der Schmelze, die nach einer heißen Stunde von beiden Enden kam.

worden. Der übriggebliebene Teil wurde an Ort und Stelle versteigert. Der Erlös betrug 7,50 Mark. (Auskunft) für die Angehörigen der im Felde stehenden Mannschaften erteilt G. Storbek.

Bereins-Kalender.

Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen, Filiale Magdeburg. Montag den 7. September, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Eduard Holz, Fischerstraße 22, Mitgliederversammlung.

Briefkasten.

Der Wahre Jacob ist erschienen. Die Austrägerinnen und Kolporteurs eruchen wir recht bald, ihn abzuholen aus der Buchhandlung Volkstimme, Große Münzstraße 3.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. September. Todesfälle: Arbeiter Hermann Jante, 56 J., 4 L. Kolporteur Hermann Jänich, 35 J., 2 L. Richard, S. des Arbeiters Albert Verheine, 1 J., 8 M., 23 L. Margarete, F. des Arbeiters Johann Vormow, 1 J., 4 M., 5 L. Willi, S. des Arbeiters Wilhelm Woad, 11 M., 2 L. Martha, F. des Eisenbahnarbeiters Willi Wejelow, 3 M., 5 L. Hans, S. des Fabrikanten Hans Rahm, 2 M., 25 L. Kurt, S. des Antikfers Fritz Müller, 2 M., 9 L. Gertrud, F. des Arbeiters Hermann Bressel, 1 M., 5 L. Kurt, S. des Schmieds Karl Hähnel, 6 St.

Eudenburg, 4. September. Todesfälle: Charlotte, F. des Schuhmachers Richard Gut, 2 M., 7 L. Paul, S. des Arbeiters Paul Krue, 2 M., 25 L.

Buckau, 4. September. Todesfälle: Elisabeth, F. des Geigers Walter Jander, 6 M., 15 L. Witwe Dorothee Däumling geb. Schulz, 74 J., 3 M., 25 L.

Verzlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, so ist am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Mittstadt bis Königstraße (ausschließlich): Dr. Bühring, Alte Ulrichstraße 17, Telefon 3854. Neue Neustadt und Alt-Neustadt bis Königstraße (einschließlich): Sanitätswart Dr. Lehmann, Schepfortstraße Nr. 51a, Telefon 3296. Wilschmied: Dr. Neubauer, Obenstedter Straße Nr. 53, Telefon 3621. Eudenburg: Dr. Kraß, Hauptstraße Str. 42, Telefon 4765.

Jahrsärztlicher Sonntagsdienst.

Jahrsarzt Winter, Kaiserstraße 23, Telefon 2961, und Jahrsarzt Schwarzchild, Breiter Weg 110, Telefon 5269.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am 6. September sind den ganzen Tag geöffnet und haben in dem daraus folgenden Woche Nachtdienst: Löwen-Apothek, Alter Markt 22, Kars-Apothek, Breiter Weg 261, Bittoria-Apothek, Kaiserstr. 94b, Schwan-Apothek, Schönebecker Straße 26, Hohenzollern-Apothek, Halberstädter Straße 122, Adler-Apothek, Große Diederichstraße 217, Flora-Apothek, Lüneburger Str. 1, Storch-Apothek, Bräuderstraße 3. Bis Sonntag mittag 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet. Die Anter-Apothek in Friedrichstadt vertritt allnächtlich Nachtdienst.

Wunsch Appretur Imprägnier-Astrachan-Plisse Dämpferei Stoffknöpfe Lederknöpfe Eil-Trauer. Wünsch Appretur Imprägnier-Astrachan-Plisse Dämpferei Stoffknöpfe Lederknöpfe Eil-Trauer. Wünsch Appretur Imprägnier-Astrachan-Plisse Dämpferei Stoffknöpfe Lederknöpfe Eil-Trauer.

Zahnarzt Goldmann. Schönebecker Straße 29/30, 1 Treppe. Sprechstunden 8 bis 1, 2 bis 7.

Möbel-Transport. Für Stadt und Land sowie per Bahn ohne Anhebung.

Ein Patent Taschenuhr. Präzisionswerk. 33 Berliner Str. 33.

Zimmerer u. Tischler. W. Köthen. Lützowstr.

Todesanzeige. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat am 26. August 1914.

Groß-Ottersleben. Todesanzeige. Freitag mittag 12 Uhr nach langem, schwerem Leiden.

Schmiedwerk. Summe Betrieb von Schmiedwerk.

Postkarten. Große Auswahl an Postkarten.

Möbeltransporte. Möbeltransporte in alle Gegenden.

Druckerei Metallarbeiter-Verband. Druckerei Metallarbeiter-Verband.

Todesanzeige. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Willi Matthias. In 39. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetrübt an.

Eduard Kaiser. In 62. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetrübt an.

Meine Leidenszeit als Fremdenlegionär in Sogking. Meine Leidenszeit als Fremdenlegionär in Sogking.

Handhandy Volkstimme. Handhandy Volkstimme.

Georg Seifmann. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Georg Seifmann. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Todesanzeige. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Georg Seifmann. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Georg Seifmann. In dem Gedächtnis für das Vaterland nach fern von der Heimat.

Entsprechend den jetzigen Verhältnissen. Entsprechend den jetzigen Verhältnissen.

Mantelhaus Rotes Schloss. 5. Gross Wre. Breitenweg Nr. 151, Eingang Ringstraße, 1. Stock.

